

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Arabische Gnomonik

Schoy, Carl

Altona, 1913

Vorwort

[urn:nbn:at:at-ubi:2-9003](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-9003)

Vorwort.

Wenn es bei der Abfassung einer Schrift über Sonnenuhrkunde dem Autor nicht erspart bleibt, stichhaltige Gründe anzuführen, die ihn zur Vermehrung der so reichhaltigen Literatur veranlaßten, sei es, daß er einen von den gewöhnlichen Traktaten abweichenden Weg der Methodik einschlägt, sei es, daß er durch sein historisches Wissen Aufklärung in gnomonische Fragen zu bringen sucht, über welche die Akten noch keineswegs geschlossen sind, so befindet sich hingegen der Schreiber einer arabischen Gnomonik in der angenehmen Lage, seine Leser in ein überaus reizvolles Gebiet einführen zu dürfen, in welchem tiefere Kenntnisse sehr wenig verbreitet zu sein scheinen. Schon die ersten Kapitel dieser Abhandlung werden zeigen, daß die Entwicklung der arabischen Sonnenuhrkunde eine ganz andere war, als die der griechischen und occidentalen, deshalb auch Erzeugnisse aufweist, welche der uns geläufigen Gnomonik vollständig fehlen. Der tiefere Grund hiervon ist in dem islamitischen Religionskultus gegeben, in dessen Dienst der arabische Astronom die Sonnenuhr von jeher mit Vorliebe stellte, da er gleichzeitig Diener der Religion war. Leider ist jedoch unser Wissen in der arabischen Gnomonik noch recht lückenhaft, wie ich schon in meinem Aufsatz: „Die Sonnenuhren der Araber in ihrer Bedeutung für die arabische Astronomie und Religion“ (Naturwiss. Wochenschr., Jahrg. 1911, pag. 241 ff.) beklagt habe, und am allerwenigsten sind wir aufgeklärt über den Zusammenhang der Sonnenuhr mit den religiösen Praktiken der Mohamedaner. Es ist nicht richtig, was R. Sondorfer in seinem sonst so trefflichen Buche: „Theorie und Konstruktion der Sonnenuhren“ (Wien, 1864, pag. 16) behauptet, daß die Konstruktionen in Abul Hassans Werke: „Ġāmi el-mabādi welġājāt“, (das Ganze der Anfänge [Prinzipien] und der Enden [Resultate]), welches uns in einer französischen Übersetzung von J. J. Sédillot vorliegt, „fast alle religiösen Gebräuchen dienen“. Abul Hassan teilt uns in dieser Hinsicht nichts mit; von diesbezüglichen Schriften, die in der Regel von Gebetsrufern verfaßt sind, ist noch garnichts in europäische Sprachen übersetzt. Außereuropäischer Sprachen nicht mächtig, mußte ich mich damit begnügen, über diese eigenartige „religiöse Geometrie“ das mitzuteilen, was ich zerstreut in verschiedenen Kompendien und Monographien fand und es zu einer mathematischen Theorie zu vereinen, wie sie sich im 4. und 5. Kapitel findet. Zum ersten Mal ist hier, m. W., eine völlig exakte Behandlung der Temporärstunden und -stundenlinien gegeben, deren graphische Darstellung sich für die Breiten $\varphi = -30^\circ$ und $\varphi = 45^\circ$ findet. Ebenso sind die merkwürdigen Hâfir- und Halazûncurven des Abul Hassan einer mathematischen Diskussion unterworfen worden, wie ich denn keineswegs Bedenken trug, dem Leser nicht nur gnomonische Kenntnisse, sondern auch Bekanntschaft mit den Anfangsgründen der höheren Mathematik zuzumuten.

Essen a. d. R., im Mai 1912.

Dr. Carl Schoy.

